

Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Berner Heimatschutz
Herausgeber: Berner Heimatschutz, Regionalgruppe Bern
Band: - (2003)

Artikel: Der Universitätsneubau auf der Grossen Schanze
Autor: Giese-Vögeli, Francine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-836224>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Universitätsneubau auf der Grossen Schanze



Hauptgebäude, Ansicht von Südwesten

Am 4. Juni 1903 wurde das neue Hauptgebäude feierlich eingeweiht und die Universität Bern auf die Grosse Schanze verlegt, wo sie dem Lärm und der Enge der Stadt entzogen noch heute einem Denkmal gleich thront. Der Neubau war in den Jahren 1900–1903 nach den Plänen der Architekten Alfred Hodler und Eduard Joos¹ entstanden, deren Projekt siegreich aus einem gesamtschweizerisch ausgeschriebenen Wettbewerb hervorgegangen ist.

Als imposante Dreiflügelanlage mit weit vorspringendem Mittelrisalit beherrscht das Universitätshauptgebäude die umliegenden Bauten. Der Baukörper verweist in seiner gesamten Komposition unmissverständlich auf das barocke Schloss. Dabei bilden die Südfront, das Treppenhaus mit Vestibül und die reich geschmückte Aula im zweiten Obergeschoss eine Mittelachse, um die herum der ganze Bau komponiert ist.

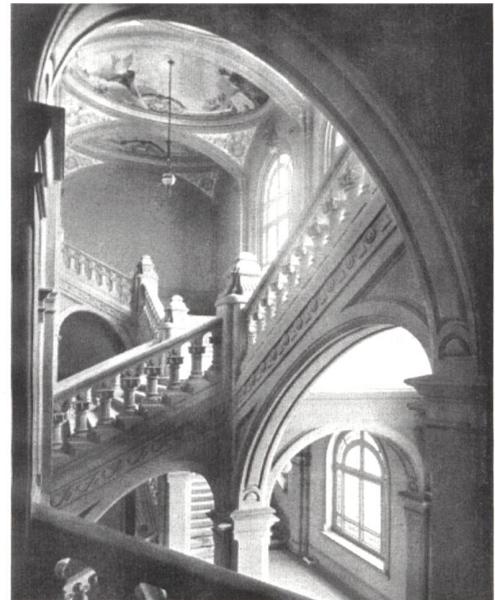
An der Südfront führt eine breite, dem Mittelrisalit vorgelegte Freitreppe hinauf zu den drei Eingangsportalen. Diese durchbrechen das zweiteilige Rustikageschoss, das auf dieser Höhe um den gesamten Bau herumgeführt ist und seit jeher Festigkeit und Standhaftigkeit symbolisiert. Darauf fusst das Hauptgeschoss.

Kolossalsäulen zeichnen die mittlere Fassadenzone aus. Im Unterschied zu der sonst am Aussenbau vorherrschenden dorischen Ordnung sind es ionische Säulen, die von einem Gebälk überfangen, einer Kolonnade gleich, den dahinter liegenden Fenstern der ersten und zweiten Etage vorgeblendet sind. Weshalb an dieser Stelle auf die ionische Ordnung zurückgegriffen wurde und keine korinthischen oder kompositen Kapitelle zur Anwendung kamen, die hierarchisch höher stehen und formal weit mehr hergeben, könnte auf die Säulenlehre des römischen Architekturtheoretikers Vitruv zurückzuführen sein. Vitruv setzte die ionische Säule mit «fraulicher Zierlichkeit, fraulichem Schmuck und fraulichem Ebenmass» gleich und ordnete sie den Göttinnen zu². Dies passt gut zum Berner Hauptgebäude, das der Wissenschaft geweiht ist, die einer thronenden Göttin gleich mit einer Fackel in der Rechten das Attikageschoss beherrscht und die Herannahenden willkommen heisst.

Im Innern breitet sich kaskadenartig die Treppe aus, die in der Eingangshalle ansetzt, durch den Korridor des Erdgeschosses unterbrochen wird und in einem zweiten Anlauf in einer monumentalen Prunktreppe gipfelt. Sie wird damit zum Mittelpunkt der gesamten Anlage,

Hauptgebäude,
Mittelbau der süd-
lichen Hauptfassade

Hauptgebäude, Blick
ins Treppenhaus



zum Kernstück einer genauestens geplanten Inszenierung, wie wir sie auch in barocken Schlössern antreffen.

Hier wie dort aber stellen die Treppen lediglich eine, wenn auch wichtige Zwischenstation auf dem Weg zum eigentlichen Höhepunkt dar, dem Festsaal. Diesem entspricht im Berner Hauptgebäude die Aula. 22 m lang, 12,20 m breit und ganze 8,30 m hoch, bildet sie den Hauptsaal des neuen Universitätsgebäudes. Während die übrigen Räume auf die verschiedenen Fakultäten verteilt wurden – im Erdgeschoss fand die theologische Fakultät Platz, im ersten Geschoss die philosophische und im zweiten Geschoss die juristische –, war die Aula Ort gesamtuniversitärer Feiern. 32 paarweise angeordnete und reich verzierte Halbsäulen aus Stuck gliedern die Wände. Diesmal sind es korinthische Kapitelle, die dem feierlichen Ambiente besonders angemessen sind. Sie tragen das verkröpfte Gebälk, das um den ganzen Saal herumgeführt ist und auf dem das abschliessende Spiegelgewölbe fusst. Stichkappen schneiden in die untere Wölbzone ein. Die dazwischen verbleibenden Zwickel sind mit Kartuschen besetzt. Zusammen rahmen sie die Bildnisse Schweizer Gelehrter, die die Aula zu einer «Ruhmeshalle der Wissenschaft» machen.

Die Architekten Hodler und Joos haben mit dem Neubau auf der Grossen Schanze weit mehr als nur ein Lehrsaalgebäude geschaffen. Sie haben der Wissenschaft ein neues und würdiges Zuhause gegeben, einen Palast, der bis heute die Berner Universität repräsentiert. Dass der Universitätsneubau auf der Grossen Schanze auch heute noch die Stadt überragt, macht ihn zu einem Wahrzeichen Berns. Das Hauptgebäude wird diesen Sommer hundert Jahre alt. Hoffen wir, dass es weitere hundert Jahre besteht und dass die Wissenschaft ihre Fackel auch dann noch hochhält.

Francine Giese-Vögeli,
Kunst- und Architekturhistorikerin, Bern

- 1 Das Neue Universitätsgebäude auf der Grossen Schanze in Bern. Entworfen und ausgeführt von den Architekten A. Hodler und E. Joos in Bern, Bern 1908, S. 1–5, sowie Richard Feller, Die Universität Bern 1834–1934, Bern und Leipzig 1935, S. 13–27, 431–437. Zu den Architekten Hodler und Joos vgl. Isabelle Rucki, Dorothee Huber (Hrsg.), Architektenlexikon der Schweiz 19./20. Jahrhundert, Basel 1998, S. 269–270, 299.
- 2 Vitruv, Zehn Bücher über Architektur, übers. von Curt Fensterbusch, 5. Aufl. [Erstausgabe: 1964], Darmstadt 1991, S. 171.